

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

Erscheint Werktags

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Ver kündigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühr in der Stadt Wildbad, Nr. 1,35, monatlich 45 Pfg. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsvorkehr vierteljährlich M. 1,25, außerhalb des Landes M. 1,35, hierzu Bestellgeld 50 Pfg. Anzeigen nur 8 Pfg., von mindestens 10 Pfg., die kleinste Anzeigenspalte oder deren Raum, Restamen 25 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.

Nr. 15

Donnerstag, den 20. Januar 1916.

33. Jahrg.

Was will der Bierverband von Griechenland?

Ist es wirklich nötig, sich diese Frage vorzuwerfen? Meint nicht mancher denkende Kopf, dem man mit solcher Frage entgegentritt, es sei Torheit, so zu fragen? Wöchte er nicht antworten: Der Bierverband will Griechenland einfach zwingen, an seine Seite in den Krieg gegen die Mittelmächte und ihre Verbündeten einzutreten? Diese Absicht hatte der Bierverband sicherlich einmal, namentlich zu der Zeit, als er einsah, daß in Bulgarien seine Sache verloren war. Er wollte einen Kämpfer gegen Bulgarien haben, der das Land, in dem gekämpft werden mußte, gut kannte; er wollte selber nicht viel Truppenmacht einsetzen und hoffte, daß der Haß der Griechen gegen die Bulgaren werde eine stärkere Triebfeder in solchem Ringen sein, als sein Befehl an die eigenen Truppen, die sich im nahen Osten schon an den Dardanellen die Köpfe blutig gelassen hatten. Als leitender Geist hätte der Bierverband gern über solchem Unternehmen geschwiegt und neben der angenehmen Gewissheit, daß ihm die Kasanien von einem willigen Parteigänger aus dem Freie geholt würden, hätte er auch noch die Hoffnung gehabt, daß auf geschickte Weise der ganze Balkan bald in Flammen stehen werde, daß auch Rumänien, natürlich an seiner Seite, eingreifen werde — so wäre die bulgarische Gefahr, die Gefahr, die von den Mittelmächten, Serbien drohte, wenn nicht gebannt, doch starken Hindernissen ausgesetzt gewesen. Die maßlos unverdammte Sprache namentlich der Pariser Presse, als König Konstantin nicht so wollte wie der pflichtvergessene Herr Venizelos es versprochen hatte, kennzeichnete zur Genüge die Richtung eines solchen Gedankenanges. Die Sprache der Entrüstung, welche Zwangsmaßnahmen gegen das störrische Griechenland forderte, rebete unerbittliche Wahrheit.

Ist das noch so? Wünscht der Bierverband immer noch das Eingreifen Griechenlands an seiner Seite? Man darf es bezweifeln. Er hat sich einmal inzwischen genugsam überzeugen können, daß es König Konstantin ernst ist mit seiner Versicherung, er wolle seinem Lande unter allen Umständen die Neutralität und damit den Frieden erhalten, sein Land solle nicht ein zweites Belgien werden. Weiter aber sieht der Bierverband jetzt wohl selber ein, daß ein Einmarsch Griechenlands gegen

gen die Mittelmächte an seiner Seite wirklich nichts mehr als eine Torheit wäre. Daß Griechenland eben dann nur ein anderes Belgien werden und gleichzeitig die englisch-französischen Truppen auf griechischem Boden die schwere Last der Laufen würden, zusammen mit den griechischen Truppen vernichtet zu werden. Die Engländer und Franzosen müßten blind sein, wenn sie nicht dieses „zu spät“ verstanden, das die Ereignisse sichtbar entschleiert haben. Der Maßstab der Einsicht des Bierverbands, die Sprache der Presse, ist gegen Griechenland noch nicht maßvoll, aber doch gemäßigter geworden als zur Zeit der Besetzung von Salonik, das scheint uns ein Zeichen dafür zu sein, daß die Engländer und Franzosen es endgültig aufgegeben haben, auf die griechische Hilfe zu hoffen. Dennoch fahren sie fort mit ihren Belästigungen der griechischen Staatshoheit, mit ihren Willkürthaten auf griechischem Boden.

Dem Rechtsbruch in Salonik, der Verhaftung des Konsuls des Bierbunds, ist die Besetzung von Castelloriso, die Besetzung Korfu in kurzer Frist gefolgt. Die Belästigungen also und die Rechtsbrüche mehren sich, und der Bierverband müßte als ein Verstand verlorren haben, wenn er blindlings und ohne Plan so vorginge. Was hat es denn letzten Endes für einen Sinn, fortwährend einen neutralen Staat zu vergewaltigen, wenn der wahre, der erklärte Feind nicht weit davon steht und geradezu einlädt zu einem Kampf? Wäre es dem Bierverband ernst mit einer Offensiv gegen die Mittelmächte und Bulgarien, die ihren Stützpunkt in Salonik haben sollte, er hätte die beste Gelegenheit dazu. Statt dessen, wie gesagt, läßt er seine Wut an neutralem Gebiet aus. Das ist gerade so, als verprügelte ein auf der Straße Angegriffener statt des Angreifers, der mit den Händen in der Hosentasche daneben steht, einen harmlosen Zuschauer oder den Leihhaber des Grundes und Bodens, in dessen Nähe der Angriff erfolgte. Kein Vernünftiger würde das verstellen. Was will der Bierverband von Griechenland?

Wir meinen, man brauchte nicht lange zu suchen, um eine Antwort zu finden. Den Saft schlägt man, und den Saft meint man, sagt das Sprichwort. Wenn aber der Bierverband auf den Saft schlägt, in diesem Falle auf Griechenland losgeht, so meinen wir, liege doch Methode in diesem Wahnsinn, und es sei wirklich der Saft, der die Kräfte bekommen soll. Des Rätsels Lösung

ist einfach: dem Bierverband ist die Neutralität Griechenlands zuwider. „So oder so“, forderten die französischen Zeitungen zu Anfang der Bedrängnis Griechenlands. Die Hoffnung, daß Griechenland ein tätiger Freund werden würde, haben die Freunde in London und Paris inzwischen aufgegeben. Bei dem anderen „so“. Aber auch da wollte Griechenland nicht zucken. Wenn es auch nicht Freund des Bierverbandes sein wollte, ja verschmähte es doch, sein Feind zu werden. Es wollte einfach neutral bleiben und will das weiter. Der Bierverband will aber jetzt die offene Feindschaft Griechenlands, nichts anderes. Darum die Rechtsbrüche in Kasanien, darum das Zwischen an allen Ecken und Enden des Landes. Der Bierverband will, daß Griechenland sein Feind werde und nicht immer nur Einpruchsnoten verfassse, noch dazu mit dem Bemerkten, das sei alles, was es tun könne, im übrigen müsse es still halten und zusehen. Dieses Verlangen des Bierverbands aber ist gar nicht so sonderbar, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Denn bis jetzt hat der Bierverband noch kein einziges Hauptland, das er bei den Friedensverhandlungen in die Waagschale werfen könnte, um nicht willenlos den Forderungen der Gegner ausgeliefert zu sein. Wir haben Belgien, Polen, Rumänien, Serbien, seit kurzem auch Montenegro! Das ist des Pabels Kern. Hauptstädter braucht ein Staat, der Krieg führt. Darum zieht er hinaus. Gebiet des Gegners will es besetzen, um es solange zu halten, bis er seine Forderungen angenommen hat. Der Bierverband hat nicht ein einziges Stück europäischen Bodens in Händen, das einem seiner Gegner gehört, er hat in dieser Beziehung bisher umsonst gekämpft. Darum die Feindschaft gegen Griechenland, darum die Belästigungen und Brägel ohne Zahl, die das kleine Land geduldig hinnimmt, weil es den Krieg nicht will. Es soll eben den Krieg wollen, den Krieg gegen den Bierverband. Offen als Feind soll es auftreten gegen ihn. Mit Waffengewalt könnte er dann gegen den „unbotmäßigen“ Balkanstaat vorgehen, ihn niederwerfen und auf diese Weise endlich einen Erfolg, ein Hauptland erringen. Das will der Bierverband von Griechenland. (Köln. Ztg.)

Englands Verrat — deutsche Tat.

Roman aus der Zeit des Weltkriegs von M. Blant.

2. Fortsetzung. (Anderer Nachdr. verboten.)

„Meine Ueberzeugung, Sir! Deshalb habe ich der Gräfin Ghönghövy auch schon den Vorschlag gemacht, in meinem Schloß in Poitiers die Schlossherrin zu werden. Sie hat leider abgelehnt. Das Grafengeschlecht der Ghönghövy ist alt und vornehm genug, um auch für einen Peer von England eine sehr vorteilhafte Verbindung zu sein, da dieses Grafengeschlecht nicht allein reich ist an Besitzungen, sondern auch ein großes Vermögen besitzt.“

„Ich weiß es.“

„So haben Sie sich schon erkundigt, Sir? Das ist immer der Anfang.“

„Ich will wissen, mit welchen Menschen ich schließlich am Tische sitzen muß.“

„Das ist ein Grund. Aber es wird für jeden zur Gefahr, mit der schönen Gräfin am Tische zu sitzen.“

„Ich möchte schon, wie man auch eine Gräfin Ghönghövy gewinnen müßte, wenn ich erst an solche Absichten dachte. Aber davon bin ich noch weit entfernt.“

„Das hätte der Fuchs versichern müssen, ehe er nach den Trauben gesprungen ist. Kennen Sie die Fabel?“

„Nein!“

Dann verstummte das Gespräch, denn nahe an dem Tische der beiden gingen der alte Graf von Ghönghövy und seine Tochter Marta vorüber, und beide nickten, als von diesem Tische gegrüßt wurde.

Als sich der Graf und seine Tochter niedergelassen hatten, wandten sich die graublauen Augen des Lords Beresford nicht von der zierlichgraziösen und doch stolzbewußten Gestalt. Eine seltene Schönheit in der Tat: die Schläfen schimmerten gleich mattem Perlmutter, die Lippen zeigten das zarte Rot reifer Erdbeeren, besonders schön waren auch die schmalen, feinen Hände.

Da nickte der Marquis mit dem Kopfe.

„Ja, ja! Was Sie jetzt denken, das dachten schon viele und das werden sich gewiß noch viele andere denken.“

„Einer aber wird diese Gedanken doch erfüllt sehen.“

„Ja! Und ich gestehe zu, daß ich den einen beneiden werde.“

„Ich weiß es noch nicht!“

„Klug gesagt, Sir! Sie möchten sich selbst nicht beneiden. Wer kann es auch wissen? Vielleicht werden Sie es sein? Mir scheint nur, als forderte eine Gräfin Ghönghövy etwas mehr als die Leidenschaft eines Peers von England.“

„Leidenschaft? Trägt man diese auf einem Präsentierteller zur Schau? Wenn ich will, dann besitze ich Leidenschaft genug, um meinen Willen auch zu erzwingen.“

2. Kapitel.

Es war am Abend des gleichen Tages. Der dunkle, wolkenlose Himmel war mit Tausenden von Sternen übersät; der Mond warf sein silbrig-sahles Licht über den Hügel hin, auf dem das maurische Viertel aufgebaut ist. In grünlichweißem Schein leuchteten die Mauern der Häuser mit ihren flachen Dächern, und oben thronte der in seiner Silhouettenwirkung gewaltige Bau der alten Burg der Deys, die Kasba, die nun zu Kasernen umgebaut worden war.

Im Garten des Hotels waren Palmen und Farne angepflanzt, und an künstlich angelegten Hängen wucherten stark duftende Geranien, die hier fast armbide Stämme gewinnen. Da und dort leuchtete eine weiße Maxmorgruppe hervor.

Aus der offenen Halle her, die nach dem Garten zu angelegt war, leuchteten Hunderte von grellen Glühbirnen, deren Widerschein in den stillen Garten fiel; auch drang dumpfes Stimmengewirr bis hierher in die gemütsvolle Ruhe.

In dem maurischen Pavillon, in dem an manchen Abenden eine kleine Musikapelle spielte, stand eine hohe, schlante Gestalt. Der Mond warf sein sahes Licht auf das feingeschnittene Gesicht mit dem tief-schwarzen Haar.

Es war die Gräfin Marta Ghönghövy.

Ihre schmalen Hände, die jeden Künstler durch die zierlichen Formen entzückt haben würden, stützten sich auf die Brüstung. So stand sie, der Halle abgewandt, und träumte in die Nacht hinaus.

Und wundervoll waren diese afrikanischen Nächte! Die Gräfin hatte zwar von der Welt schon so viel gesehen, daß sie durch nichts überreicht werden konnte. Sie hatte ja einen Vater, der selbst keinen anderen Willen kannte, als seinem einzigen Kinde, durch das er die geliebte junge Frau verloren hatte, das Glück zu geben. Seine Tochter sollte ihm den schweren Verlust ersetzen, und er wollte nur eines: sie glücklich wissen.

Aber Glück! Was war Glück!

Marta Ghönghövy hätte am glücklichsten sein müssen, wenn Reichtum allein Glück zu geben vermöchte; der Vater verwehnte sie mit seiner Liebe, sie hatte die gigantischen Wunder der Hochgebirge in der Schweiz gesehen, den Zauber des ewigen Tages in den stillen Fjorden Norwegens genossen, sie kannte die Bunttheit des Orients. Und dennoch hatte sie oft die Empfindung, als müßte das Glück doch noch etwas mehr sein.

Soviel sie auch auf ihren Reisen und auch in der Heimat unter Menschen gekommen war, so hatte sie sich doch zumeist einiam gefühlt: sie hatte von der Mutter die Träumernatur geerbt, die damit nicht allein zufrieden sein konnte, Lebensarten zu hören, die von jedem und überall dieselben waren. Ihr schien es oft, als wären alle Menschen nur Puppen.

Sie liebte den Vater, weil sie dessen Besorgnis fühlte.

(Fortsetzung folgt.)

Deutscher Tagesbericht. W. I. B.

Großes Hauptquartier, den 19. Januar
Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front steht eine kleine deutsche Abteilung in einen feindlichen Graben vor und erbeutete ein Maschinengewehr. Lebhafteste beiderseitige Sprengtätigkeit auf der Front, westl. von Lille bis südlich der Somme.

Nachts waren feindliche Flieger Bomben auf Metz. Bisher ist nur Sachschaden gemeldet.

Ein feindliches Flugzeug stürzte gegen Morgen südwestl. von Thiancourt ab. Von seinen Insassen ist einer tot.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front nichts Neues.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griffen feindl. Magazinarie und den Flughafen von Tarnopol an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Der Weltkrieg.

Serbiens Vernichtung, Montenegros Kapitulation, das sind zwei gewaltige Schläge, die unsere Gegner kaum je verwinden werden. Nicht nur, daß der Lügenbau der Siegesnachrichten, die sie noch immer in die Welt hinausposaunen, sich zusammenstürzt, erdrückt durch die Gewalt unserer Erfolge; auch die Zwietschheit, das Mißtrauen gegeneinander beginnen immer weiter zu freisen; und das Vertrauen auf den anderen und damit auch die Siegeszuversicht völlig zu zerstören.

Vielleicht am schlimmsten ist aber doch Rußland durch den Sieg unserer Waffen und der Waffen unserer Verbündeten auf dem Balkan getroffen worden. Mit Serbien und Montenegro sind seine treuesten Vasallen vernichtet worden, die ihm seinen starken Einfluß auf den Gang der Balkanpolitik sicherten. Schon sprach man von einem völligen Scheitern des montenegrinischen Feldzugs der österreichisch-ungarischen Truppen. Zur selben Zeit war aber der Drowen schon erstickt, bald fiel auch Cetinje, und jetzt folgte das Friedensangebot Montenegros und die Kapitulation seiner ganzen Armee. Ein furchtbarer Schlag, der auf die Stimmung in Rußland um so vernichtender wirken muß, als zu gleicher Zeit auch die mit so viel Vorherrscher umkränzte Offensive des Generals Zwamow in Ostgalizien und an der bekarabischen Grenze in ihren letzten Zügen liegt. Hier hatte man verzweifelt gestürmt, mit der äußersten Kraft, hatte Massenmassen angelegt und sie verloren, neue herangeführt, die auch nur wieder eine Beute der österreichisch-ungarischen Waffen wurden. Und doch alles vergebens, auch hier wieder eine Niederlage, die wohl wieder die besten Truppen kostete, über die Rußland noch verfügte. Und dazu das Fehlen jeder Aussicht, an anderer Stelle zu erreichen, was hier unerreichbar blieb. Die eigeren Truppen überall geschlagen, weite Teile Rußlands vom Feinde besetzt, und dazu dann noch die Vernichtung der beiden Balkanvasallen. Es ist zu verstehen, wenn darüber auch die letzte Kampfesfreudigkeit und Siegeszuversicht in Brüche geht.

Und noch eins kommt hinzu: die verzweifelte Lage im Innern des russischen Reichs. Nicht nur, daß das furchtbare Elend der Tausende und aber Tausende, die als Flüchtlinge, von den Russen selbst aus den von uns besetzten Gebieten vertrieben, ohne Obdach und Nahrung auf den Straßen Rußlands dahinschwanden, in vielen Teilen des Reichs schon Zustände geschaffen hat, die an die Zeiten der schwersten Hungersnot erinnern, auch in den großen Zentren Rußlands klopft schon heute der Mangel drohend an die Tür.

Und doch, es wäre falsch, wenn wir mit dieser Not Rußlands rechnen und an sie Hoffnungen und Erwartungen knüpfen wollten. Solche Erwartungen können täuschen, wie Englands Rechnung, uns aushungern zu können, enttäuscht hat. Wir wollen nüchtern und kalkülant rechnen mit dem, was wir selbst und unsere Waffen uns schaffen. Wie wir früher Sieger waren im Westen und im Osten, so können wir jetzt den Endsieg auf dem Kriegsschauplatz des Balkans zu unseren Gunsten buchen. Und er wird nicht der letzte sein.

Die Ereignisse im Westen.

Amerika und die neue Blockade Deutschlands.

W. I. B. Newyork, 19. Jan. (Durch Funkspruch vom Vertreter des W. I. B.) „Newyork Sun“ meldet aus Washington: Die Vereinigten Staaten werden die von England beabsichtigte neue Blockade Deutschlands nicht anerkennen, solange diese nicht durchaus effektiv gestaltet werde. Um in den Augen der Vereinigten Staaten als gesellig zu gelten, muß eine solche Blockade nicht nur die Küsten Deutschlands in der Nordsee umgürten, sondern sie muß sich auch in die Ostsee erstrecken und instande sein, tatsächlich jeden Verkehr durch diese See zwischen Skandinavien und Deutschland zu verhindern. „Newyork Sun“ erhielt diese Auskunft über die Haltung der Vereinigten Staaten in dieser Frage von sehr hohen amtlichen Stellen im Staatsdepartement. — „Evening Post“ meldet aus Washington, daß Blockaderegeln, die dem Völkerrecht und den Präzedenzfällen mehr entsprechen, aber viel strenger sind als die bisher angewendeten durch England aufgestellt und Frankreich sowie den anderen Alliierten zur Billigung vorgelegt worden sind. Diese werden Wilson und Lansing in amtlichen Depeschen aus London übermittelt. Oberst House, der längere Besprechungen mit Grey hatte, hat dem Weissen Haus einen ausführlichen Bericht über die Lage gesandt. Oberst House erklärte der englischen Regierung, daß die durch Eng-

land verursachten Einschränkungen des amerikanischen Handels einen ungünstigen Eindruck auf die amerikanische öffentliche Meinung machen und daß das amerikanische Volk von England erwartet habe, daß es sich dem Völkerrecht füge, genau so wie Deutschland es in den Verhandlungen über den Unterjochkrieg getan habe. England bereitet, wie das Blatt meldet, eine lange Note zur Antwort auf Amerikas Protestnote vom 15. Oktober vor. Mehrere Telegramme aus London bestätigen, daß eine wirkliche Blockade jetzt erklärt werden wird. Darin zeigt sich offenbar der Wunsch, die Vereinigten Staaten verantwortlich zu machen, da diese Telegramme ausdrücklich bestätigen, daß eine solche Blockade notwendig werde, um den amerikanischen Forderungen zu entsprechen.

W. I. B. London, 19. Jan. (Reuter.) Die „Times“ berichten aus Washington, daß die Associated Press einen Bericht verbreitet, wonach England beabsichtige, Rotterdam und andere Häfen als deutsche Eingangshäfen zu betrachten. Sie sollen daher logisch der Blockade unterworfen werden. Die Times bemerkt hierzu, man könne zweifeln, ob die Nachricht aus besserer Quelle stamme, aber, wenn sie sich als richtig erweisen würde, so würde England einen ernsthaften amerikanischen Widerspruch zu gewärtigen haben, der durch eine starke Bewegung im Kongress und anderwärts unterstützt werden würde.

Deutschland fordert von England volle Genugtuung.

W. I. B. Berlin, 19. Jan. Das von den australischen Militärbehörden Ende 1914 angeordnete öffentliche Prügeln von Deutschen in Deutsch-Guinea ist in der Tagespresse öfters erörtert worden, ohne daß bisher eine amtliche Äußerung zur Sache erfolgt wäre. Wie wir erfahren, hat die australische Regierung seinerzeit erklärt, sie habe die Handlungsweise des Administrators mißbilligt und Anweisung gegeben, daß unter keinen Umständen die körperliche Züchtigung wiederholt werden dürfe. Auch die britische Regierung äußerte sich dahin, das Vorgehen des Administrators in Rabaul sei inkorrekt gewesen und er habe deswegen eine dienstliche Warnung erhalten. Indessen hat die kaiserliche Regierung, nachdem die Einzelheiten des Vorganges im Laufe des vergangenen Jahres zu ihrer Kenntnis gekommen waren, bei der britischen Regierung vollständige Genugtuung, insbesondere hinreichende Bestrafung der für die beispiellose Brutalität verantwortlichen Beamten verlangt. Die Verhandlungen schweben noch, wobei die weite Entfernung Australiens eine Hürde spielt. Nach ihrem Abschluß darf eine amtliche Veröffentlichung über den Gegenstand erwartet werden.

Englische Erkenntnis.

W. I. B. London, 19. Jan. Der Petersburger Korrespondent der „Daily Mail“, der nach London zurückgekehrt ist, schreibt in seinem Blatte: Der große Irrtum, den wir alle begangen haben, ist, daß wir uns zu sehr darauf verlassen, was andere für uns tun würden. Im Anfang des Krieges ließ sich das entschuldigen, aber jetzt sollten wir besser unterrichtet sein. Wir müssen uns ganz klar darüber sein, daß dies unser Krieg ist. Kein anderes Volk kann ihn zu unseren Gunsten beenden. Wir selbst müssen ihn gewinnen, sowohl für uns, als für unsere Verbündeten. Wenn wir den Krieg nicht gewinnen. So kann es niemand anders. Wir haben immer gehofft, daß jemand anderes sich für uns schlagen würde. Auch die Russen haben zeitweise gehofft, daß anderwärts etwas zu ihrer Hilfe geschehen würde, aber seit dem letzten Frühjahr haben sie Hoffnung aufgegeben, daß jemand anderes sie retten kann. Sie sind entschlossen, sich selbst zu retten, aber es wäre töricht, darauf zu rechnen, daß sie auch uns retten würden. England tat Rußland Unrecht, indem es zuviel von ihm erwartete und die ungeheuren Opfer nicht würdigte, die Rußland gebracht hat. Das furchtbare Unglück von Tannenberg dürfte in England nicht erzählt werden und ebensowenig der furchtbare, kostspielige Kampf in Posen im letzten Winter und die schrecklichen Verluste während des Rückzuges. Rußland hat die ganze Zeit über gekämpft. Sein Plan war von Anfang an, defensiv zu bleiben. Die Theorie von der russischen Dampfwalze und daß die russischen Armeen auf Berlin marschieren würde, stammt von uns, nicht von den Russen selbst. Die Abweichungen von diesem ursprünglichen Defensivplan nahmen ein schlechtes Ende. Wir müssen damit zufrieden sein, wenn Rußland jetzt seinen ursprünglichen Plan ausführt. Wir müssen an der Wahrheit festhalten, daß Rußland den Krieg nicht zu unseren Gunsten entscheiden kann. Wir hängen ganz allein von unseren eigenen Anstrengungen ab.

Die Lage im Osten.

W. I. B. Wien, 19. Jan. Amtlich wird verlautbart vom 19. Januar 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz: Der gestrige Tag verlief ruhig. Heute in den frühesten Morgenstunden entbrannte an der Grenze östlich von Czernowit bei Toporow und Bojan eine neue Schlacht. Der Feind setzte abermals zahlreiche Kolonnen an und führte an einzelnen Stellen vier Angriffe nacheinander. Er wurde jedoch überall von den tapferen Verteidigern zurückgeworfen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Der Krieg mit Italien.

W. I. B. Wien, 19. Jan. Amtlich wird verlautbart vom 19. Januar 1915, mittags:

Italienischer Kriegsschauplatz: Angriffe schwächerer feindlicher Abteilungen bei Luzern und nördlich des Dolmeiner Brückenkopfes wurden abgewiesen.

Italienischer Ministerrat.

W. I. B. Bern, 19. Jan. Der Mailänder „Seco-

lo“ meldet aus Rom: Ministerpräsident Salandra hat gestern vormittag im Palazzo Braschi fast gleichzeitig mit dem Minister des Äußeren, Sonnino, Kriegsminister Juvelli und dem Kolonialminister Martini längere Besprechungen über die diplomatische und militärische Lage und über die Situation des Ministeriums gegenüber neuen Kritiken der Reformsozialisten, der radikalen Nationalisten und der interventionistischen Komites gehabt, in deren Sinn sich auch einige Blätter geäußert hatten. Später hat Salandra sich in die Villa Ada zum König begeben.

Der Balkankrieg.

W. I. B. Wien, 19. Jan. Amtlich wird verlautbart vom 19. Januar 1915, mittags:

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Bei der Besetzung von Birpazar haben unsere Truppen, wie nachträglich gemeldet wird, 20 Stahlkanonen erbeutet.

Erklärung des montenegrinischen Generalkonjuls.

W. I. B. Paris, 19. Jan. Das montenegrinische Generalkonsulat veröffentlicht folgende Note: Die Blätter melden, daß das unglückliche Montenegro sich ins Unvermeidliche hat schicken müssen, nachdem es unter ganz besonders ungünstigen Umständen heldenhaft einen zahlenmäßig weit überlegenen, stark bewaffneten Feind bekämpft hatte. Wenn der König und die Regierung nachgegeben haben, so muß man als sicher annehmen, daß die Armee ihre letzte Munition verschossen hatte. Sogar die Flucht war unmöglich geworden, da der Feind an den Grenzen des Landes stand und da es wegen der erbitterten Feindseligkeiten von Seiten Albaniens keinen Ausweg über das Meer gab. Wenn die serbische Armee und Serbiens Regierung entkommen konnten, so hatten doch die schwachen und durch Entbehrungen aller Art erschöpften montenegrinischen Truppen kein Mittel, auf befreundetem Gebiet eine Zuflucht zu suchen. Man wird über die Bedingungen, unter denen die Feindseligkeiten eingestellt wurden, Erörterungen und Schlussworte zu hören bekommen. Die Einzelheiten darüber stammen übrigens von feindlicher Seite. Man wird sicher die unglücklichen Besiegten mit Schimpf überhäufen, aber das wird weder dem Ruf des tapferen kleinen Montenegros, noch der erhabenen Heldentat, die es zu seiner Ehre in dem großen Kriege gespielt hat, Abbruch tun, und Montenegro wird dem edlen Frankreich, das ihm stets an erster Stelle weitgehende Hilfe geleistet hat, so oft Montenegro seine herkömmliche Freundschaft anrief, dankbar bleiben.

Der Eindruck der Unterwerfung Montenegros in Ungarn.

W. I. B. Budapest, 19. Jan. Die Unterwerfung Montenegros und seine Bitte um Frieden hat in hiesigen politischen Kreisen unverkennbar starken Eindruck gemacht. Die Blätter, die die Nachricht in den heutigen Morgenausgaben bringen, äußern sich noch nicht. Dintweise, die mitunter in dem Sinne gemacht werden, daß Montenegro der kleinste Gegner der Mittelmächte ist und daß ihm somit nichts als Ergebung oder Zerstückelung übrig blieb, schwächen wohl augenblicklich die Beurteilung der rein militärischen Bedeutung des Ereignisses ab, vermögen aber nicht die Erkenntnis zu verdunkeln, daß die Bitte Montenegros um Frieden für den Bierverband eine womöglich noch größere Niederlage bedeutet, als die Niederwerfung Serbiens in dem Sinne, daß Montenegro, im Stiche gelassen, keine Lust zeigte, bis zum letzten Soldaten für andere zu kämpfen.

Ital. Pressestimmen zum Fall Montenegros.

W. I. B. Rom, 19. Jan. (Agenzia Stefani.) Bei Besprechung der Uebergabe Montenegros sagt das „Giornale d'Italia“: Dieses Ereignis hat eine berechtigte schmerzliche Ueberraschung hervorgerufen, denn die Annahme, daß so etwas geschehen könne, hätten in zu starkem Widerspruch mit den Ueberlieferungen Montenegros gestanden. Das Blatt erinnert daran, daß Montenegro Skutari ohne Widerstand von Seiten Oesterreich-Ungarns in Besitz genommen habe, dessen Konjulg sogar den montenegrinischen Truppen mit einem Willkommensgruß entgegengegangen und in Skutari verblieben sei, das der Mittelpunkt der österreichisch-ungarischen Umtriebe in Albanien geworden sei. Der schnelle Fall des Landes habe besonders im Zusammenhang mit der Uebernahme der Regierung in Cetinje durch Nuschowitsch überrascht, dessen Hinneigung zu Oesterreich-Ungarn feststehe. Folglich könne man annehmen, daß bereits ein Einverständnis zwischen Wien und Cetinje auf der Grundlage bestehe, daß der Lovcen an Oesterreich-Ungarn, Skutari aber an Montenegro fallen solle. Vielleicht hoffe Montenegro, daß der Bierverband nach seinem Siege die vollendete Tatsache anerkennen werde, aber man dürfe doch nicht annehmen, daß dieser bei der Schlußregelung den Preis, für den Montenegro ihm im bedenklichsten Augenblick im Stiche gelassen habe, ihm würde belassen können. — „Idea Nazionale“ glaubt reichfalls an ein Einverständnis zwischen Oesterreich-Ungarn und Montenegro über den Lovcen und Skutari und hebt hervor, daß der Bierverband ein solches hätte verhindern müssen, sogar durch Festnahme der führenden militärischen und politischen Persönlichkeiten in Montenegro.

Das griech. Inf.-Regiment von der bulgarischen Grenze zurückgezogen.

W. I. B. London, 19. Jan. Reuter meldet aus Athen: Es wird angekündigt, daß das 28. griechische Infanterie-Regiment wegen der schwierigen Versorgung von der bulgarischen Grenze zurückgezogen werden muß, wo nur ein Bataillon bleibt. Eine Kommission von hohen Beamten des Verkehrsministeriums reist nach Mazedonien, um die Möglichkeit der Versorgung der griechischen Truppen mit Lebensmitteln zu untersuchen, die sich an den Orten befinden, wo die Verbindungen infolge der Zerstörung der Eisenbahnbrücken abgebrochen sind.

Der türkische Krieg.

Der engl. Feldzug in Mesopotamien.

W.B. London, 19. Jan. Im Unterhaus sagte Chamberlain auf verschiedene Fragen, die britischen Truppen in Mesopotamien ständen noch unter dem Befehl des Generals Nixon bis zur bald erwarteten Ankunft des Generals Laks. Die jüngsten Operationen, einschließlich des Vormarsches auf Ktesiphon seien von dem Kriegsrat beraten und genehmigt worden. Es liege aber nicht im öffentlichen Interesse, über die Ziele der gegenwärtigen Operationen Mitteilung zu machen, die für den Feind wertvoller sein würden, als für das Parlament. Eine frühzeitige Erörterung des Feldzuges in Mesopotamien sei unratig.

Neues vom Tage.

Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit dem Zaren Ferdinand von Bulgarien.

W.B. Risch, 19. Jan. Pünktlich um 12 Uhr mittags traf heute im festlich geschmückten Risch Kaiser Wilhelm und Zar Ferdinand von Bulgarien zusammen. Bulgarische Truppen hatten auf dem Bahnhöfchen die Ehrenkompagnie gestellt. Nach herzlicher Begrüßung begaben sich die Herrscher in Automobilen zur Zitadelle, wo sie gemeinschaftlich die Parade der dort aufgestellten bulgarischen, mazedonischen und deutschen Truppen abnahmen. Kaiser Wilhelm überreichte dem Zaren Ferdinand den Feldmarschallsstab. Der Zar ernannte den Kaiser zum Chef des 12. bulgarischen Infanterieregiments. In der Begleitung des Kaisers befanden sich General v. Falkenhayn, Generalfeldmarschall v. Mackensen, die Generaladjutanten von Blesen, von Bynder, von Chelius, Admiral von Müller und Oberhofmarschall von Reischach, außerdem waren General von Seelt und Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg anwesend. Zar Ferdinand war vom Kronprinzen Boris, dem Prinzen Kyryll, dem Generaladjutanten Markoff, den Generalen Boljadizew, Thodorow und Lantloff, dem Generalgouverneur Kutinezoff, dem Ministerpräsidenten Radoslawow und dem Gefandten Schaprawitschoff begleitet. Der Eindruck der Feierlichkeiten wurde durch das strahlende Sonnenwetter des südlichen Winters verstärkt.

Gründung einer deutsch-orientalischen Handels-Gesellschaft.

W.B. Berlin, 19. Jan. Im Laufe des Kriegs hatten die amtlichen maßgebenden Stellen die Erkenntnis gewonnen, daß nur durch Schaffung von privatrechtlichen Organisationen, die mit den Reichsämtern in enger Fühlung zu stehen haben würden, die wirtschaftlichen Aufgaben gelöst werden könnten. Als unsere Heere den Weg nach der Türkei und Serbien frei gemacht hatten, erschien die Gründung einer gemeinnützigen Gesellschaft erwünscht, die die Einfuhr von Faserstoffen aus dem Orient regeln und vor allem die eingeführte Ware den entsprechenden Stellen zugänglich machen würde. Die daraufhin unter Führung der leitenden Banken gegründete und mit einem Kapital von 2 Millionen Mark ausgestattete Deutsch-orientalische Handelsgesellschaft m. b. H. in Bremen arbeitet in enger Fühlung mit den maßgebenden Stellen in Berlin an der Durchführung der umfangreichen Aufgabe. Vorsitzender des Aufsichtsrats ist der bisherige Präses der Bremer Handelskammer A. Vohmann, Geschäftsführer sind in Bremen die Herren H. Schrader und H. G. Schütte, in der Türkei bzw. Bulgarien die Herren Moritz Brouwer und Albert Koop, denen eine Reihe sachverständiger Kaufleute zur Seite steht.

Neue Postverbindungen nach China.

W.B. Petersburg, 19. Jan. (Ueber Kopenhagen.) „Nytich“ gibt Berichte asiatischer Zeitungen wieder, wonach Japan die früher an China gestellten, aber damals abgelehnten Forderungen neuerlich stelle, insbesondere auf Anstellung japanischer Berater für militärische, finanzielle und politische Fragen, Erlaubnis zum Erwerb von chinesischem Grund und Boden durch Japan, zur Gründung von Schulen, Lospitälern und Hospitälern, ferner Einführung einer gemeinsamen chinesisch-japanischen Polizei in gewissen Gebieten Südhinas, Einrichtung eines Arsenal in China, Herstellung eines Teiles der nötigen Waffen in Japan, auch Konzessionen für drei Eisenbahnen in Südhina. Das Kabinett in Tokio arbeitet, nach den gleichen Quellen, eine Zusatznote mit weiteren Forderungen aus, besonders daß China sich beim Friedenskongreß nur durch Japan vertreten lassen solle.

Baden.

(-) Karlsruhe, 19. Jan. Mit dem 1. Januar 1916 ist die Krankenkasse selbständiger Handwerker im Handwerkskammerbezirk Karlsruhe in diejenige des Landesverbandes der badischen Gewerbe- und Handwerkervereinigungen mit dem Sitz in Rastatt übergegangen. Schon seit mehreren Jahren waren Bestrebungen im Gange, die Verschmelzung herbeizuführen. Insbesondere war es der Präsident des Landesverbandes, Herr Abgeordneter Kieberbühl, der einer Zentralisation stets das Wort redete. Hierzu veranlaßte ihn das Bestreben, eine einheitliche Organisation des gewerblichen Mittelstandes in Baden zu schaffen; in ihr erblickte er das einzige Mittel, die wirtschaftliche Lage des Handwerkerstandes zu bessern: in einem Zusammengehen der Organisationen Schulter an Schulter.

(-) Mannheim, 19. Jan. Die Stadtverwaltung hat der hiesigen Fleischerinnung ein Quantum Schweinefleisch zur Verfügung gestellt, wofür die Metzger beim Verkauf einen Höchstpreis von 2.25 Mark einzuhalten haben.

(-) Mannheim, 19. Jan. Die Badische Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen, deren bisherige Aufwendungen für Kriegsfürsorge zwecks sich schon auf mehrere Millionen belaufen, hat neuerdings dem Bezirksamt Ludwigshafen 100 000 M. für Kriegsfürsorge zur Verfügung gestellt.

(-) Mannheim, 19. Jan. Beim Auflegen eines Niemens in der Zellstoff-Fabrik Waldhofen geriet der Arbeiter Koch aus Bärstadt in eine Transmiffion und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

(-) Friedrichsfeld b. Mannheim, 19. Jan. Auf dem hiesigen Bahnhof der Main-Neckar-Bahn wurde der 67jährige Bahnarbeiter Mohr von einer Rangiermaschine beim Ueberschreiten der Geleise überfahren und sofort getötet.

(-) Freiburg, 19. Jan. Der hiesige Polizeibericht warnt vor einer Betrügerin. Eine unbekannt Frau, die sich vielfach als Wittin ausgab, besuchte verschiedene Geschäftshäuser und erschwand sich, nachdem sie einiges bestellt hatte, unter dem Vorwand, sie habe noch Ausgaben zu machen und nicht genügend Geldstücke bei sich, Gelbbeträge bis zu 30 Mark.

(-) Müllheim, 19. Jan. Das schon mehrfach in den Zeitungen genannte Kraftwagenfahrer-Wandertheater der Armeekorps-Abteilung Saede, ein aus lauter künstlerischen Kräften aus der Kraftwagenfahrer-Truppe zusammengesetztes Wandertheater gab hier zu Gunsten des Roten Kreuzes eine Vorstellung, die sich eines Massenbesuchs und durchschlagendes Erfolges erfreute.

(-) Untermettingen (bei Waldshut), 19. Jan. Durch Feuer wurde das Landwirtschaftsgebäude des Sägewerksbesizers Pius Schmid von Untermettingen vollständig zerstört. Der Schaden wird auf 36 000 M. geschätzt.

Kriegschronik 1915

20. Januar: Nordwestlich Arcas, in den Argonnen und nördlich Sennheim mochen die deutschen Angriffe Fortschritte. - Offiziere reaktivieren in Elffeben. - Vermählung des Prinzen von Hohenzollern mit der Prinzessin Adelgunde von Bayern in München.

... hundert Jahren. Anno 1616 war es ähnlich Wetter wie heut. Ein Chronist erzählt, daß es nach Weihnachten so warm war, daß man 4000 Klaster Holz den Neckar herab zur fürstlichen Hofhaltung gelohet. In dem Monat Januar und Februar aber kam eine so große Kälte, daß, was nicht bezogen, hoch und niederes erporen, was bezogen ging den 1. Mai durch Reizen hin, und was noch geblieben, hatte in dem Mai verblüht. Den 7. Juni fing man an zu heuen und Gersten zu schneiden. Am Johanni schnitt man schon der Dinkel. Der Mai- und Augustmonat waren so dürr, daß alle Wiesen ausgebrannt, die Trauben an den Stöcken verdörrt, alle Bäche und viele Brunnen versiegten und daher großer Mangel mit dem Mahlen und dem Viehtränken entstanden. Den 15. August gab es mit Regen eine Durchseuchte, die das Gras wieder hervorgebracht, daß man noch ziemlich Dehnd gemacht. Den vierten Herbstmonat fing man an bei heißem Wetter zu lesen und in drei Tagen war man fertig. Es ist demnach viel Frucht und wenig aber löstlicher Wein dieses Jahr gewachsen. Der Scheffel Kerne galt vor der Ernte 5, hernach 4 Gulden. Der Eimer Wein kostete zu Stuttgart 13 Gulden, 40 Kreuzer 2 Heller, zu Tübingen 16 fl., zu Eßlingen 13 fl. 55 Kr., zu Cannstatt 13 fl. 32 Kr., zu Waiblingen 13 fl. 20 Kr., zu Marbach 11 fl. 52 Kr., zu Bradenheim 12 fl., zu Besigheim 12 fl. 10 Kr., zu Schorndorf 13 fl. 5 Kr. 1/2 Hlr. Anno 1716 kostete der Eimer in Stuttgart 14 fl. 40 Kr., zu Tübingen 10 fl. 40 Kr., zu Waiblingen 14 fl., zu Besigheim 16 fl. Im Jahre 1516 galt der Eimer Wein zu Stuttgart 2 fl. 51 Kr. 2 1/2 Hlr., zu Tübingen 3 fl. 25 Kr. 4 Hlr., zu Eßlingen 5 fl. 21 Kr. 3 Hlr., zu Cannstatt 5 fl. 17 Kr. 1 Hlr., zu Waiblingen 5 fl. 40 Kr.

Freitag des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 120. (A.M.) Abwehr eines französischen Angriffs am 20. Januar 1915 im Wald von Apremont. Nur an einer Stelle des vorderen Grabens in 50 Meter Breite saßen sich der Feind trotz wiederholter Gegenangriffe halten. Nach heftigen, die Nacht hindurch fortgesetzten Handgranatengriffen gelang es, diesen zur Uebergebe zu zwingen. 3 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Der 1. Zug der 6. Kompanie, der sich ganz besonders hervorgetan hatte, wurde durch die Verletzung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse an seinen Platz zurückgezogen.

- Frühere Schulentlassung. Infolge der Einberufungen zum Heer fehlen auf den Dörfern, aber auch in den Städten vor allem die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte. An den Frauen und an den Alten hängt eine große Last von Arbeit. Dies wird namentlich bei der Bestellung der Frühjahrssaat empfinden werden. Im Hinblick darauf wird in landwirtschaftlichen Kreisen schon jetzt der Besatz besprochen, daß im Kriegsjahre 1916 die Konfirmanden ausnahmsweise vor bei sonst am 22. April erfolgenden Schulentlassung freigegeben werden sollten. Da die Konfirmation voraussetzlich am 9. April sein wird, würde ein Eingehen der Schulbehörden auf eine sich an die Konfirmation unmittelbar anschließende Schulentlassung keine zu weitgehende Verkürzung der Schulzeit bedeuten. Die Landwirtschaft hofft auch hier auf das stets bewiesene Entgegenkommen der Schulbehörden, zumal im Frühjahr die Hilfe der heranwachsenden Schullugend namentlich den Frauen der Wismarthierten sehr zu statten käme.

Wetterbericht.

Die Aussichten auf winterliches Wetter sind wieder einmal für einige Zeit geschwunden. Trotz der trockenen Luftströmungen und des Nachlassens der Stürme ist für Freitag und Samstag fortgesetzt veränderliches, mäßig kühles Wetter zu erwarten.

- Von den Krankenkassen. Die Zuteilung der Krankenkassenmitglieder zu den einzelnen Lohnstufen der Krankenkassen erfolgt dadurch, daß der für einen Zeitraum gewährte Gesamtlohn durch die Zahl der in diesen Zeitraum fallenden Arbeitstage geteilt wird. Bei einem Arbeiter, der nur an Wochentagen arbeitet, ist danach der Wochenlohn durch 6, der Monatslohn durch 25, der Jahresarbeitsverdienst durch 300 zu teilen. Bei denjenigen Angestellten, die auch Sonntags tätig sein müssen, wie beispielsweise Hauswarte, Verkäufer in offenen Geschäften und dergleichen hat die Teilung durch 7, 30, 360 zu erfolgen. Zweifel können bei solchen Angestellten entstehen, die zwar nicht regelmäßig Sonntags arbeiten, die jedoch nach der Art ihrer Stellung oder nach ausdrücklichen Abmachungen verpflichtet sind, sich zu Verfügung des Arbeitgebers zu halten und auf Verlangen tätig zu sein, wie dies bei Inspektoren, Bureauangestellten und dergleichen der Fall sein kann. Die Art der Teilung ist deshalb von Bedeutung, weil bei der Teilung durch 7, 30 und 360 einerseits die Klassenbeiträge, andererseits aber auch das Krankengeld niedriger ist als bei der Teilung durch 6, 25, 300. Das Versicherungsamt zu Berlin Wilmersdorf hat dahin entschieden, daß bei Angestellten dieser Art allemal der Wochenverdienst durch 7, das Monatsgehalt durch 30 und das Jahreseinkommen durch 360 zu teilen ist. Das Oberversicherungsamt Groß-Berlin ist dieser Entscheidung beigetreten.

- In allen Haushaltungen ist jetzt die Seifenfrage brennend geworden. Nicht nur, daß gute Seife kaum noch zu haben ist, auch die Preise sind gewaltig in die Höhe gegangen. Dabei ist die Seife durchaus nicht besser, sondern oft kann das Gegenteil festgestellt werden. Das ist eine Klage, die man tagtäglich aus dem Munde von tausenden Hausfrauen vernehmen kann. Die Fabrikanten von Seife sind gezwungen, zu allen möglichen Ersatzmitteln zu greifen; daß sich darunter auch recht zweifelhafte befinden, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

Unsere Hausfrauen brauchen aber nicht zu verzagen, denn die schon seit 40 Jahren im Gebrauch befindliche und in Millionen von Haushaltungen eingeführte Gentel's Bleich-Soda ist ein vorzüglicher Ersatz für Seife. Die Hälfte der Seife wird gespart, wenn die Wäsche vor dem Waschen in Gentel's Bleich-Soda eingeweicht wird. Auch zur Reinigung aller Haushaltungs- und Küchengeräte ist Gentel's Bleich-Soda vorzüglich. Es gibt im Haushalt fast keinen Gegenstand, der nicht mit Gentel's Bleich-Soda tadellos und wie neu gereinigt werden könnte. Wer sparen und auf frühere Annehmlichkeiten nicht verzichten will, gebrauche heute mehr als bisher Gentel's Bleich-Soda.

Ev. Jünglingsverein. Donnerstag, 20. Januar, abends 8 Uhr Bibelstunde und Spiel. Sonntag, 23. Jan., nachm. 4 Uhr Vereinsstunde und Spiel.

Württemberg.

(-) Stuttgart, 19. Jan. (Blutige Tat.) In der Nähe des Friedhofs in Gablenberg hat ein hiesiger Bürger seine Frau durch mehrere Messerstiche am Hals lebensgefährlich verletzt. Sie wurde in das Olga-Krankenhaus verbracht. Man zweifelt an ihrem Aufkommen. Ueber den Grund dieser Tat ist noch nichts Sicheres bekannt. Der Täter wurde sogleich festgenommen. Er soll dem Trunke ergeben sein und sich u. a. geäußert haben, daß er schon längere Zeit damit umgehe, jemand umzubringen.

Zu der Bluttat in Gablenberg meldet der Polizeibericht: Gestern vormittag etwa um 11 Uhr versuchte der 51 Jahre alte Tagelöhner Heinrich Denke in Gablenberg in seiner Wohnung seine Ehefrau zu töten. Er brachte ihr mit einem Taschenmesser einen Schnitt in die Halsgegend bei. Die Verletzung ist lebensgefährlich. Der Täter ist festgenommen.

(-) Böblingen, 19. Jan. (Konkurs.) Ueber das Vermögen der Dampfziegelei und Tomatenfabrik Böblingen, Gesellschaft mit beschränkter Haftung hier, ist der Konkurs eröffnet worden. Zum Konkursverwalter wurde Rechtsanwalt Dr. Wiedmann hier bestellt.

(-) Fellbach, 19. Jan. (Vermißt.) Seit 12. Januar wird der 17 Jahre alte Weingärtner Paul Heß hier vermißt.

(-) Donzdorf, 19. Jan. (Brand.) In dem an das Wohnhaus des Joseph Hoder angebauten Ziegenstall brach um Mitternacht auf unbekannt Weise Feuer aus, wobei drei Ziegen verbrannten. Das Wohnhaus konnte gerettet werden.

(-) Ulm, 19. Jan. (Todesfall.) Im Alter von erst 52 Jahren ist der hier altbekannte und besonders wegen seiner Volkstümlichkeit geschätzte Obermusiklehrer a. D. Ludwig Kruf, der zu Anfang des Jahres 1914 sich zur Ruhe setzte, gestorben. Kruf, schon vor 30 Jahren im Musikkorps des 5. Regiments tätig, wurde im Jahre 1897 an die Spitze des Musikkorps des in diesem Jahre neu errichteten Infanterie-Regiments Nr. 127 gestellt.

(-) Oberndorf, 19. Jan. (Die Kriegsprophezeiung.) Der „Schwarzwälder Bote“ hat im Anschluß an die jüngst veröffentlichte Kriegsprophezeiung aus Waldstetten die Mitteilung erhalten, daß ein dortiger Bürger seit 40 Jahren eine Abschrift besitzt, die genau mit der seinerzeit erschienenen Prophezeiung übereinstimmt. Die Abschrift heißt dort: Prophezeiung eines Jesuitenpater im J. 1701. Am Schluß steht: Das Original dieser Prophezeiung wurde im Jahre 1870 zu Eichenweiler gefunden und befindet sich dort auf dem Rathaus.

(-) Stuttgart, 18. Jan. (Schlachtviehmarkt.) Dem Schlachtviehmarkt wurden zugeführt 635 Großvieh, 489 Kühe und 285 Schafe. Unverkauft sind 30 Großvieh. Die Preise sind folgende: Ochsen 1. Qualität 150-155, 2. Qualität 140-145, 3. Qualität 137-144; Stiere 1. Qualität 132-136, 2. Qualität 127-132, 3. Qualität 118-124; Kühe 1. Qualität 123-128, 2. Qualität 112-118, 3. Qualität 103-109; Schweine 1. Qualität über 120 Kilo 129, vollfleischige über 100-120 Kilo 118, vollfleischige über 80-100 Kilo 108, über 60-80 Kilo 93, unter 60 Kilo 60. Sauen 103. Verlauf des Marktes: lebhaft.

(-) Spaichingen, 19. Jan. (Hoher Preis - zu früh daran!) Bei dem gestern nachmittag in Spaichingen hiesigen Oberamts vorgenommenen Farrenverkauf wurde der ungewöhnlich hohe Preis von 1686 Mark bezahlt. Der Zentner lebend Gewicht kommt auf nahezu 100 Mk. zu stehen. - Die warme Mittagssonne lockt schon die Matläser aus ihrem Versteck. Von verschiedenen Seiten wurden solche gefunden, u. a. von rotbeinigen Soldaten des hiesigen Lazarets, an einer Hecke. Gewiß eine Seltenheit mitten im Januar!

(-) Waldsee, 19. Jan. (Viehmarkt) Der gestrige Viehmarkt war mit 140 Stück besetzt. Bei steigenden Preisen ist Schlachtvieh abgesetzt worden, auch Kugvieh hat guten Absatz gefunden. Preise wurden notiert: Farren 500-800 Mk., Ochsen 600-1200 Mk., Kühe 400-500 Mk., Kalb- und Jungvieh 300-800 Mk. - Auf dem Schweinemarkt betrug die Zufuhr 100 Stück, die alle verkauft wurden. Erlös 90-100 Mark pro Paar.

! Von der württemberg. Landespreisstelle.

Im Sitzungssaal des Kgl. Landesgewerbemuseums zu Stuttgart fand kürzlich die Beerdigung der Beiräte der Landespreisstelle durch den Staatsminister des Innern, Dr. von Fleischhauer, statt. Hieran anschließend berichtete der Vorsitzende der Landespreisstelle, Oberfinanzrat Dr. Lofsch, über die Gründung der Preisstelle und deren seitiger Tätigkeit. Nach den gewordenen Mitteilungen gehören der Landespreisstelle als Mitglieder an: Der schon genannte Oberfinanzrat Lofsch als Vorsitzender, sodann Oberfinanzrat Dr. Feilinger, Regierungsrat Schäfer von der Zentralstelle für Gewerbe und Handel, Regierungsrat Ganger von der Zentralstelle für die Landwirtschaft, sowie Oberbürgermeister Lautenschlager. In den Beirat der Landespreisstelle sind 30 Beiräte berufen worden, darunter zwei Frauen. Alle wichtigen Erwerbsstände sind im Beirat der Landespreisstelle vertreten. U. a. gehören ihm an das Mitglied der Ersten Kammer Deponierat Adlung von Ebdlingen, sowie von der Zweiten Kammer die Abgeordneten Adre, Baumann, Hiller, Mattulat und Schiel. Die Verhandlungen wurden durch eine Ansprache des Staatsministers des Innern eröffnet, der sowohl auf erfreuliche wie auf weniger erfreuliche Erscheinungen während des Krieges hinwies und betonte, wie wichtig die Sicherstellung für die Ernährung des Volkes in der Gegenwart und Zukunft sei. Es sei außerordentlich schwer, das wirtschaftliche Leben durch behördliche Verfügung zu demselben. Deshalb sei die Staatsregierung auf die gemeinschaftliche Arbeit mit allen Faktoren des wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens angewiesen. Oberfinanzrat Dr. Lofsch betonte in seinen Ausführungen, daß in der jetzigen Zeit die Interessen des Einzelnen wie jene ganzer Erwerbsstände zurücktreten müßten gegenüber dem Interesse der Allgemeinheit. Es gelte das ganze Volk zu retten. Die württembergische Landespreisstelle sei nur ein Ausschnitt aus der ganzen Kriegswirtschaft. Wer heute im öffentlichen Leben und bei der Regelung der Kriegswirtschaft mitarbeite, müsse ein hohes Maß von Selbstverleugnung mitbringen. Es könne nichts Vollkommenes geschaffen werden. Das Wichtigste sei, daß ein gesunder Ausgleich der sich widersprechenden Interessen gesucht und gefunden werde. Es seien während des Krieges große Erfolge auf wirtschaftlichem Gebiete erzielt worden und auch in Württemberg seien die Verhältnisse auf dem Lebensmittelmarkt, wenn man die Gesamtsituation berücksichtige, besser als vor Jahresfrist. An staatlichen Einrichtungen zur Regelung der Lebensmittelversorgung seien jetzt in Württemberg vorhanden: 1. die Landesgetreide- und Mehlstelle, 2. die Landesfuttersstelle, 3. die Landesstelle für Butter- und Käseversorgung, 4. die Fleischversorgungsstelle, 5. die Landespreisstelle, 6. die Landesfleischstelle in Stuttgart. Diese letztere Stelle habe eine vierfache Aufgabe. Sie sei erstens eine höhere Verwaltungsbehörde, zweitens eine Ueberwachungs- und Nachprüfungsstelle, drittens eine Unterstützungsstelle für örtliche Preisprüfungsstellen, viertens die Beratungsstelle für die gemeindliche und oberamtlichen Preisprüfungsstellen, deren bis jetzt 21 in Württemberg vorhanden sind. Der Redner erörterte im einzelnen hieran anschließend die Tätigkeit der Landespreisstelle auf den vorgenannten Gebieten und zeigte hiebei, wie groß und vielseitig in der Tat die Aufgaben dieser neuen Stelle sind. Den Beiräten

der Landespreisstelle wurde ein umfangreiches statistisches Material über die Preisgestaltung wichtiger Bedarfsartikel von der Landespreisstelle vorgelegt. Eine längere Aussprache entspann sich über die künftige Tätigkeit der Landespreisstelle, sowie über die Mitwirkung der Beiräte bei derselben. Oberfinanzrat Dr. Lofsch schloß die interessant verlaufene Sitzung mit der Mahnung an alle, nicht ärgerlich oder mutlos zu werden, wenn auf dem Gebiet der Nahrungsmittelversorgung nicht alles auf den ersten Wurf glücke. Es seien Lebensmittel genug im Land vorhanden, nur gelte es die richtige Verteilung zu organisieren und eine Preisgestaltung zu erreichen, die den Produzenten wie Konsumenten gerecht werde.

Gute Aussichten für Deutschlands Eierversorgung.

Der Pestok Lebensmittelmarkt hat eine Sensation aufzuweisen, deren Wirkungen sich bald in Deutschland fühlbar machen werden. Der Großhandelspreis für Eier, der noch kurz vor Weihnachten auf 320 Kronen für die Kiste stand, ist auf 180 Kronen herabgesunken und hat damit zweifellos noch lange nicht seinen tiefsten Stand erreicht. Dadurch sind Ausfuhrmöglichkeiten nach Deutschland entstanden, die eine reiche Versorgung des deutschen Marktes zur Folge haben werden. Die Ursache dieser außerordentlichen Abwärtsbewegung des Eierpreises liegt in den ungewöhnlichen Witterungsverhältnissen des Januar. Das Wetter, das im vergangenen Jahr der Lebensmittelversorgung in Deutschland und Oesterreich-Ungarn sehr wenig günstig war, hat sich also im neuen Jahre wenigstens auf einem Gebiet als sehr hilfreich erwiesen. Die milde Witterung hat in Ungarn die Eierzeugung einen ganzen Monat früher eintreten lassen als in anderen Jahren. Daneben wirken aber auch andere Einflüsse. Der ungarische Ueberfluß an Eiern wurde bisher vollkommen von Oesterreich aufgenommen. Inzwischen ist aber die bauerliche Wirtschaft in Galizien nach Vertreibung der Russen wiederhergestellt und infolgedessen deckt Oesterreich seinen ganzen Bedarf in Galizien. Außerdem hat Bulgarien sehr bedeutende Ueberflüsse seiner Eierzeugung Deutschland zur Verfügung gestellt und die Zentral-Eierkaufgesellschaft hat alle nur erreichbare Ware aufgekauft. So kam es, daß aus dem ungarischen Eiermarkt Oesterreich plötzlich fast ganz als Käufer ausschied und die deutsche Nachfrage erheblich nachließ. Alle Wahrscheinlichkeit nach werden noch in diesem Monat die Eierpreise gegenüber dem Weihnachtspreis auf die Hälfte zurückgehen. Als Abnehmer für die bedeutenden Ueberflüsse die Ungarn an das Ausland abzugeben hat, kommt im wesentlichen nur Deutschland in Betracht. Ursprünglich hatte die Oesterreich-ungarische Regierung nur eine monatliche Ausfuhr von 150 Waggons zugelassen, die aber wegen der sehr hohen Preise nicht einmal durchgeführt werden konnte. Mit dem schnellen Sinken der Preise wird nun nicht nur die riesige Quantität zu angemessenen Preisen nach Deutschland gelangen, sondern es dürfte die zur Ausfuhr zugelassene Menge wohl noch erheblich gesteigert werden. Deutschland hat also vom Südoften her für die nächste Zeit eine gute Eierversorgung zu erwarten.

Die Bekämpfung des Heu- und Sauerwurms

Die auch im Laufe des Jahres 1915 durch den Heu- und Sauerwurm angerichteten umfangreichen Verheerungen haben die Hoffnungen, die auf den Herbst 1915 gesetzt worden sind, in vielen Gegenden des Landes sehr enttäuscht. Wenn nicht die Einträglichkeit unseres Weinbaues ernstlich in Frage gestellt werden soll, so gilt es, alle Kräfte zusammenzufassen und unablässig zu jeder Zeit mit allen in Praxis und Wissenschaft bewährten Mitteln diesen verheerenden Schädling der Reben zu bekämpfen.

In verschiedenen Teilen des Landes ist bereits wieder das Vorhandensein von Puppen dieses Wurmes festgestellt, so daß auch für das kommende Jahr Wurmschäden befürchtet werden können.

An notwendigen Arbeiten, die zur Vertilgung des Heu- und Sauerwurmes verrichtet werden müssen, kommen folgende in Betracht: Die Winterbekämpfung ist in der Zeit bis Ende März durchzuführen. Von Mitte Mai an empfiehlt sich der Fang der Motten mit Klebfächern. Die Bekämpfung des Heu- und Sauerwurmes geschieht am erfolgreichsten durch Besprühen der Reben mit Nikotinlösung. Sehr erfolgreich ist es auch, aus den Geshweinen den vorhandenen Heu- und Sauerwurm auszuschleusen. Zur Vertilgung des Sauerwurms sind die Trauben mit Nikotinlösung zu besprühen und vom Sauerwurm befallene Traubenbeeren soweit möglich auszubrechen. Eine Förderung der Bekämpfung ist weiter auch von einer systematischen Durchführung des Vogel- schuhes wohl zu erwarten.

Die Durchführung der Bekämpfung dieses Schädlings kann, wenn sie während nur eines Jahres oder gar nur eines Sommers oder Winters erfolgt, nach den Lebensbedingungen dieses Schädlings zu einem dauernden Erfolg nicht führen. Unablässig müssen alle Bekämpfungsarbeiten ohne Ausnahme eine Reihe von Jahren hindurch vorgenommen werden, wenn man mit einem endgültigen Erfolg rechnen will. Im kommenden Winter ist die Winterbekämpfung vorzunehmen. Von einer Winter- upe können während eines Sommers etwa 400 Sauerwürmer abstammen. Daraus ergibt sich die dringende Notwendigkeit, vor allem diese Puppen zu vernichten.

Nachstehende Arbeiten sind zur Vernichtung der Winterpuppen unbedingt auszuführen:

1. Sämtliche Strohbänder an den Reben sind baldigst zu lösen (abzuhauen) und auf den Boden zu werfen, damit die Bodenfeuchtigkeit während des Winters die darin stehenden Puppen zerstören kann.

2. Aus den gleichen Gründen sind auch sämtliche Weidenbänder, mit welchen die Reben an den Rebstecken befestigt sind, abzuheben und auf den Boden zu werfen.

3. Die Strohbänder und Weidenbänder müssen spätestens bis Ende März aus dem Rebgelende entfernt und verbrannt werden. Ebenso die hängen gebliebenen dünnen Trauben, die auch Puppen erhalten können.

4. Die Rebstecken sind im Laufe des Winters anzusehen an den Stellen, wo die Strohbänder, die Weidenbänder, die Rebstecken und Bogen „fett“ anliegen. In Ritzen und Spalten der Stecken ist mit dem Messer hineinzufahren. Splinter sind loszulassen, die alte Rinde ist zu entfernen. Wo durch das Lösen der Bänder die Rebstecken ihren Halt verlieren, legt man sie am besten nach dem Absuchen in kleine Haufen auf den Boden. Wo die Rebpfähle bereits herausgenommen worden sind, sind die Steckenhaufen umzusehen und dabei abzulegen. Alte nicht mehr benutzbare Sparren sind heimzuführen und möglichst bald zu verbrennen.

5. Die alte Rinde an den Rebstecken ist abzureiben, spätestens zur Zeit des Rebstimmens. In Gegenden mit starken alten und hohen Rebstecken und dementsprechender dicker Borke kann man dazu zweckmäßig Kratzen, im übrigen Stahldrahtbürsten benutzen.

6. Die abgeriebene Rinde muß tief untergraben oder noch besser gesammelt und verbrannt werden.

7. Der Rebschnitt am jungen wie alten Holze ist sauber auszuführen. Das Stehenlassen von Stumpen und hohlen Zapfen ist zu vermeiden. Alte, von früher her belassene Stumpen sind zu entfernen.

8. Das Rebschnittholz ist sofort nach dem Schnitt zu sammeln, heimzuführen und zu verbrennen, damit aus den noch darin befindlichen Raupenpuppen die Motten nicht herausfliegen können.

9. Da es alljährlich und auch jetzt schon wieder beobachtet werden kann, daß die Reben den Puppen des Traubenwiders sehr nachstellen, so empfiehlt es sich, den bereits vielerorts planmäßig begonnenen Vogelschutz weiter zu pflegen, insbesondere durch Vermehrtes aufhängen von Verlep'schen Nisthöhlen in den Rebgeleunden. Der Spätherbst ist die günstigste Zeit hierfür. Auf die in die Winterbekämpfung sich anschließenden Maßnahmen wird zu gegebener Zeit zurückgekommen werden. Alle Arbeiten führen nur dann zum höchstmöglichen Erfolg, wenn sie allgemein, einheitlich und soweit möglich gemeinsam durchgeführt werden. Zu dem Absuchen der Reben nach Puppen im Winter kommt besonders die Tätigkeit der Schul- kinder unter fachkundiger Aufsicht in Betracht, deren Arbeit läßt sich steigern durch Gewährung von Prämien nach der Zahl der vernichteten Puppen. Es ist hier aber auch der gegenseitige Plag für die Verwendung von Kriegsgefangenen.

Druck u. Verlag der W. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: C. Reinhardt daselbst.

Fluade!

Schützt unsere Soldaten im Felde, vor Hunger, Durst, Erkältung und Ermattung.

Von ersten ärztlichen und militärischen Autoritäten glänzend empfohlen. „Fluade“ gibt mit Wasser oder Milch sofort einen stärkenden, wärmenden und kräftig erregenden Trank, der augenblicklich den Hunger stillt (nicht nur unterdrückt) und den Durst löscht.

Kein Kochen erforderlich, „Fluade“ besitzt höchst Nährkraft.

Zu haben bei

G. W. Wott.

Frische Seefische

empfehlen

Adolf Blumenthal.

Weine Liköre Champagner

Spezialität:

Schwarzwälder Kirsch-, Heidelbeer-, Zwetschgen usw. -Geist Cognac : : Med. Weine

Drogerie Hans Grundner,

Wenn Du

elegantes Schuhwerk haben willst, so denk an die Marke



Mercedes.

Schuhhaus Wilh. Treiber
Ludwig-Seegerstr. 17.

Für das bulg. Rote Kreuz zu Gunsten unserer Bundesgenossen nimmt Geldspenden entgegen
Vereinsbank Wildbad.

Wildbad, den 19. Januar 1916.



Codes-Anzeige.

Tiefbetrubt teilen wir Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht mit, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin u. Tante

Christiane Hammer

nach kurzem Krankenlager, gestern abend 1/2 11 Uhr, im Alter von nahezu 70 Jahren sanft verschieden ist.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Beererdigung Freitag nachmittag 1/4 4 Uhr.

Evgl. Kirchenchor.
Heute abend 8 Uhr
Singstunde.

Morgenjaden, Tritot-Zäulen

für Frauen, empfiehlt
S. Schwarz.

Wollblusen

gefüttert, sehr gute Qualität, aber nicht neueste Mode, verkauft per Stück zu Mk. 6 und Mk. 8 soweit Vorrat reicht.
S. Schwarz.

Ein kräftiges Mädchen

sucht Stellung bis 15. Febr.
Offerte an die Exped. [14

